



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 2.

Herausgegeben vom Vorstande.

IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. Januar 1899.

Anzeigen-Preis:
die 3 mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Ein ernstes Wort zum Kapitel „Berufswahl“.

Wenn Weihnacht und Neujahr vorüber, dann ist es in allen Familien, in denen zu Ostern ein Sprössling der Schule erwächst, die allerhöchste Zeit, dass der Familienrat zusammentritt und unter Hinzuziehung des ersteren als Hauptbeteiligten, ernstlich die inhalts- und folgeschwere Frage erwägt: Was soll der Junge werden; welchen Lebensberuf soll er ergreifen?

Wohl mancher Knabe hat sich schon für diesen oder jenen Beruf entschieden oder ist von seinen Erziehern dafür bestimmt worden. Alle gewissenhaften Eltern und Vormünder aber überlegen und prüfen jetzt noch einmal, sorgsam und gedankenvoll das »Für« und »Wider« abwägend. Und dennoch: wie viele, sowohl mitten im Lebenskampfe stehende Eltern als auch deren hoffnungsvolle, noch ziemlich sorglos ins Leben hineinschauenden Jungen, werden trotzallem durch den Schein geblendet, den ein Berufsstand nach aussen hin auf die Unbeteiligten verbreitet, fallen einer Täuschung zum Opfer. Die inbetracht kommenden Lehrherren sind nicht immer so ehrlich, dass sie den event. anfragenden Erziehern (Eltern, Vormünder) über ihren Berufsstand reinen Wein einschenken, d. h. auch auf die Schattenseiten desselben hinweisen. In der heutigen Zeit des wildtobenden Konkurrenzkampfes ist eben in allen Berufsarten der Lehrling in erster Linie eine billige Arbeitskraft. Und diese Thatsache, die unweigerlich im Vordergrund stehenden persönlich-materiellen Interessen, bestimmen den seinen Beruf selbständig Ausübenden, einfach zuzugreifen, wenn ihm ein »Lehrling« präsentiert wird. Hieraus ergibt sich, dass im allgemeinen die Betriebsinhaber (Unternehmer) selten die geeigneten Auskunftstellen über ihren Berufsstand sein können. Wer ein nach Möglichkeit zutreffendes Bild über einen bestimmten Beruf erlangen will, der

wende sich an die betreffenden Berufs-Organisationen, die in der Regel mit zahlenmässigem Material aufzuwarten vermögen.

Die Einholung einer derartigen Auskunft ist um so notwendiger, als heute im Gegensatz zu früher der Sohn in der Regel nicht mehr den Beruf des Vaters sondern einen andern, meist Vater und Sohn fremdem, als Lebenserwerb ergreift. Der »goldene Boden des Handwerks« ist heute nur noch ein blosser Schein. Als Schein aber erkennt ihn meist nur jeder für seinen Beruf. Ums Himmels Willen soll darum der Junge nicht das werden, was der Vater ist, konzentriert sich doch der Wunsch aller Eltern naturgemäss immer nach der Richtung hin, dass es ihren Kindern wohler als ihnen ergehe möge, damit sie im Alter dort einmal Schutz und Unterstützung finden möchten.

Keine auf der Höhe der Zeit stehende Berufsvereinigung dürfte mehr den engherzigen und kurz-sichtigen Standpunkt vertreten, dass sie den Zudrang zu ihren Beruf möglichst hemmen müsse, weil derselbe »überfüllt« ist; — das sind, wo man auch fragen mag, ja wohl alle Berufsarten. Die Berufsvereinigungen gewähren, wenn sie über wirtschaftlich-statistisches Material verfügen, unwiderleglich den tiefsten Einblick in den von ihr vertretenen Beruf und lassen daher eine objektive Beurteilung über denselben am meisten zu. Eltern und Vormündern kann darum garnicht dringend genug empfohlen werden, bei vorgenannten Stellen sich Rat zu erholen.

Ein Berufsstand, über den in der öffentlichen Meinung noch die grössten Irrtümer verbreitet sein dürften, ist der Gärtnerberuf. Es umgibt ihn ein ihm eigentümlicher Glorienschein, der besonders auf

ideal veranlagte Naturen sowie auf die Angehörigen des sogen. »besseren« Handwerker- und Bürgerstandes seine Anziehungskraft ausübt. Jedoch strömen ihm auch ein bedeutender Teil nur materiell Denkender aus allen Gesellschaftsschichten, auch den unteren, zu in der Erwartung, in der Gärtnerei nicht nur ein schönes und angenehmes — weil »stets mit der Natur verkehrend« — sondern auch ein anderen Berufen gegenüber sorgenfreieres Leben führen zu können; die Gärtnerei »ernährt ja immer ihren Mann noch«. Und »gesund« ist auch vor allen Dingen der Gärtnerberuf; der Herr Doktor hat es ja gesagt, und der muss das wissen. Darum, wer über eine schwächliche Körperkonstitution verfügt oder brust- bzw. lungenleidend ist, der werde Gärtner! — Was sagt nun das nüchterne Leben, die rauhe Wirklichkeit dazu? Sie möge die Antwort in Zahlen geben, die sich nicht von der Hand weisen lassen und damit den frommen Wahn zerstören.

Wie es mit den gesundheitlichen Verhältnissen des Gärtnerberufes bestellt ist, darüber geben die statistischen Jahresberichte der Krankenkasse für deutsche Gärtner, die gegenwärtig über mehr als 15000 Mitglieder verfügt, die beste und ausreichende Auskunft: Von den in den 9 Geschäftsjahren (1889 bis 1897) verstorbenen 291 Mitgliedern erlagen nicht weniger als 142 der Lungenschwindsucht und sonstigen Lungenleiden. Es macht dieses, wenn man die Todesfälle, welche Folgen unnatürlicher Ursachen (13 Selbstmorde, 18 Unglücksfälle) waren und der (21) der Kasse nicht bekannt gegebenen von der Gesamtsumme in Abzug bringt, einen Prozentsatz von 53,16 der Sterbeziffer aus. Also 53 Prozent der Gärtner, die der Gärtnerkrankenkasse angehörten, sind an Lungenleiden verstorben, und dabei muss noch inbetracht gezogen werden, dass diese Kasse, weil eingeschriebene freie Hilfskasse, die schon von vornherein Lungenkranken überhaupt von der Mitgliedschaft ausschliesst. Ueber die überhaupt als Berufskrankheiten zu bezeichnenden Erkrankungen sagt z. B. der 1890er Kassenbericht: »An Krankheiten waren auch im vergangenen Jahre vorherrschend Grippe (Influenza), Lungenkatarrh, Rheumatismus und Magenkatarrh. Auch Kniegelenkleiden (dem Anscheine nach ein besonders Gärtner heimsuchendes Leiden) kamen häufig vor. Blutvergiftungen, infolge Verletzung mit Pflanzenteilen waren gleichfalls häufiger zu verzeichnen und nahmen in einzelnen Fällen einen bedrohlichen Charakter an, sodass Amputation an einzelnen Gliedmassen erforderlich waren.« Dies möge zur Charakterisierung der Gärtnerei als »gesunden Beruf« genügen. Welche Chancen bieten sich nun dem Gärtner auf dem Arbeitsmarkte und im Berufsleben überhaupt? Auch hierüber stehen uns einige Zahlen zur Verfügung und zwar neuesten Datums, die uns einigen Einblick auf dieses Gebiet gewähren. Derselbe seit vielen Jahren bestehende Stellennachweis des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins veröffentlicht soeben eine ausführlich detaillierte Statistik seiner Berliner Geschäftsstelle. Darnach wurden in verflossenen Jahre dortselbst im Ganzen 1699 offene Stellen angemeldet, wovon 1336 für die gewerbliche Gärtnerei (Handelsgärtnerei, Blumenkulturen, Landschaftsgärtnerei, Baumschule etc.) und 363 für den Privatgartenbau (Stellen auf Gütern, Villen, Schlössern, gemeindlichen, staatlichen etc. Betrieben); letztere fast alle für selbständige Gärtner, erstere für Gehilfen. Von den 1336 wurden in der

gewerblichen Gärtnerei nur ein verheirateter (Obergärtner) verlangt, fünf weitere dürfen event. verheiratet sein und die übrigen 1330 (Gehilfen) wurden als ledige verlangt. Von den 363 Privatstellen waren nur 59 für verheiratete Gärtner gemeldet und davon noch nahezu die Hälfte mit der Bedingung »jedoch kinderlos«. Nach Altersklassen wurden insgesamt verlangt: 1060 junge (im Alter bis zu 23 Jahren), 591 ältere (23 bis 30 Jahre) und nur 48 über 30 Jahre alte Gärtner. — Wir wollen uns mit diesen Zahlen begnügen und verzichten auf ein Eingehen über Arbeitszeit und Lohnbedingungen, die viel, sehr viel zu wünschen übrig lassen. Wer nun aber vermeint, das Gärtnereigewerbe sei anderen Gewerben gegenüber ein recht einträgliches, und es sei mit einigem Kapital möglich, eine auf der Höhe der Zeit stehende geschäftliche Selbständigkeit zu erreichen und zu erhalten, der betrachte sich einmal die jetzt mächtig flutende Schutzzollbewegung unter der deutschen Handelsgärtnerschaft. Liegt es da nicht klar auf der Hand, dass diese einer tiefgefühlten materiellen und geschäftlichen Bedrängnis entsprungen sein muss? . . .

Hoffnungsvoller Jüngling! Du stehst jetzt an dem ersten bedeutungsvollen Scheidewege deines Lebens. Vorbei die flatterhafte sorglose Kindeszeit. Der Ernst des Lebens steht heute vor Dir und fragt: »Auf welcher Bahn des Lebens willst Du den Lebenskampf aufnehmen? Mit Rosen ist keine besät.« Und Ihr, Eltern und Vormünder! Ihr habt die Pflicht, Eure Söhne, Eure Mündel von vornherein gleich auch auf die Schattenseiten desjenigen Berufes aufmerksam zu machen, den sie sich zu erwählen gedenken bzw. erwählen, damit ihnen später nicht der kernhaft-zähe Mut ermangele, den der Lebenskampf zu seiner erfolgreichen Durchführung verlangt. Ich zeichnete Euch heute mit wenigen Strichen einige Schattenseiten des Gärtnerberufes. Wer damit noch nicht zufrieden ist, der wende sich an unsere Adresse; hier steht weiteres zur Verfügung. — Allen denjenigen aber, die irgend glauben, dermaleinst als Gärtner am Platze zu sein, kann nicht eindringlich genug geraten werden, sich ernstlich selbst zu prüfen, ob sie der für den Gärtnerberuf erforderlichen Grundbedingung genügen, die kurz und bündig lautet: »Liebe zur Natur und zu den Pflanzen und ein unausgesetztes Interesse für das Gedeihen derselben«. Wem dieses fehlt, dem wird der Gärtnerberuf nie die erwünschte und jedem Menschen bedürftige Befriedigung gewähren; denn das harte und schwere Ringen um die materiellen Güter des Lebens lässt sogar manchen, ursprünglich mit diesen Eigenschaften Ausgerüsteten an seinen Beruf verzweifeln und ihm nach oft jahrelanger Thätigkeit darin schliesslich dennoch den Rücken kehren, weil der »edle Gärtnerberuf« für seine »alten« Angehörigen nur recht sehr trübe Aussichten, grau in grau, bietet. Was erst soll aus den werden, der niemals derart ideal veranlagt war! *

Die Eiche als Strassenbaum.

Von R. Müller, Praust.

Veranlasst durch den Artikel des Herrn C. Rethwisch über Alleebäume erlaube ich mir gleichfalls für die Eiche als Strassenbaum eine Lanze zu brechen. Ich meine hier die deutsche Eiche in ihren zwei Repräsentanten *Quercus pendunculata*, Stiel- oder Sommer-eiche und *Q. sessiliflora*, Stein- oder Winter-eiche, ob-

gleich das hier Gesagte auch für andere Eichen, z. B. *Q. rubra* und *Q. cerris* gelten könnte.

Im allgemeinen ist die Eiche als Strassenbaum nicht beliebt; besonders hält man sie für langsam wachsend und das Anwachsen derselben für schwierig. Beides ist meinen Erfahrungen nach nicht der Fall. Eine hier im Jahre 1871 auf eine Wegkreuzung gepflanzte Eiche von ca. 20 cm Stammumfang, 1 m über der Erde gemessen, ist jetzt ein Baum von 180 cm Stammumfang und verhältnismässig hohe mit schöner runder, gut ausgewachsener Krone. Andere 1881 oder 1882 an einen die hiesige Baumschule begrenzenden Weg gepflanzte Eichen von 14—15 cm Umfang haben jetzt Stämme von 60—70 cm Stammumfang, gleichfalls mit schönen Kronen. Selten findet sich ein weniger gut gewachsener Baum mit geringer unregelmässiger Krone; doch lässt sich auch hier durch Schneiden viel helfen.

Dass das Anwachsen der Eichen keine Schwierigkeiten bietet, habe ich bei der oben erwähnten Bepflanzung des Landweges aufs neue gesehen. Ausser Eichen wurden auch andere Strassenbäume wie Ulmen, Ahorn etc. gepflanzt; von den anderen Arten sind manche eingegangen und durch Eichen ersetzt worden, von den Eichen nicht eine. Für dieselben ist Frühjahrs-pflanzung vorzuziehen und schadet auch eine etwas späte Pflanzung nichts, wenn die Bäume vor Eintreten des Triebes ausgegraben und eingeschlagen worden sind. Doch habe ich auch bei Herbstpflanzung gute Resultate erzielt.

An den Chausseen des Danziger Kreises findet man vielfach schöne Eichen, trotzdem die Hauptpflanzung bei der Anlage in der Regel im Herbst vorgenommen wird. Dennoch sind die Herren Kreisbaumeister keine Freunde von Eichen. Soviel ich weiss und glaube, hat dies seinen Grund darin, dass dieselben zuweilen sehr von Raupen heimgesucht werden, welche dann allerdings oft kein Blatt an den Bäumen lassen. Wenn ich nicht irre, sind es hauptsächlich die Raupen des Goldafters oder des Baumweisslings. Deren Raupennester sind aber leicht zu erkennen und lassen sich auch leicht mit der Stangenscheere entfernen. Sie befinden sich an den Spitzen der Zweige, wo die Raupen im Herbst eine Anzahl benachbarter Blätter zusammenspinnen und sich ihr Winterquartier darin einrichten. Hier schadet ihnen keine Witterung, auch nicht grosse Kälte. Die Nester sind, wie gesagt, leicht zu finden, zu entfernen und durch Verbrennen oder Vergraben zu vertilgen.

Inbetreff des Bodens ist die Eiche keineswegs sehr wählerisch; nur in ganz trockenem Sande will sie nicht gedeihen. Im Sandboden gedeiht sie sonst recht gut; wenn derselbe nur frisch ist, wie ich vor mehr als 25 Jahren in den Anpflanzungen bei Jagdschloss Dreilinden (Besitzer Prinz Friedrich Karl) zu sehen Gelegenheit hatte. Wir haben hier sehr verschiedenenartigen Boden und wachsen die Eichen überall, selbst noch in sehr schwerem Boden mit thonigem Untergrund.

Kultur der *Lilium auratum* (Lindley) und *Lilium Harrisii* (hort.).

Von W. Gunkel, Erfurt.

Unter den für die Topfkultur am meisten geeigneten und beliebtesten Lilienarten nimmt die Goldbandlilie, *L. auratum*, vor allen anderen die erste Stelle

ein. Sie wird mit Recht als die Königin der Lilien betrachtet, und unstreitig ist gewiss eine in guter Kultur und voller Blüte sich befindende Pflanze ein prächtiges blumistisches Schaustück, ausserordentlich geeignet zum Dekorieren von Schaufenstern, Wintergärten und Festsälen.

Aber nicht allein für die Topfkultur, sondern auch für die Landschaftsgärtnerei ist sie von unschätzbarem Werte und findet für feinere Gärten eine ziemlich reiche Verwendung. In geeigneter Lage zu einer Gruppe vereinigt oder zur Abgrenzung feiner Gehölzpartieen verwendet, ist *Lilium auratum* von sehr effektvoller Wirkung und gewährt dem Auge einen überraschend schönen Anblick.

Massenhaft wild aufwachsend ist dieselbe in den verschiedensten Teilen Japans anzutreffen und wurde von dort aus im Jahre 1861 von dem berühmten Naturforscher von Siebold in Europa eingeführt. Er sandte sie zuerst an den botanischen Garten nach Gent in Belgien unter den Namen *L. speciosum imperale*. Von Dr. Lindley erhielt sie später ihren jetzigen Namen *L. auratum*.

Durch ihre prächtige Blüte und den feinen Wohlgeruch erregte diese herrliche Pflanze seinerzeit nicht unbedeutendes Aufsehen und Bewunderung. Man erkannte auch bald ihren hohen Wert für die Zukunft und war bemüht, dieselbe in grösseren Massen nach Europa einzuführen. An den verschiedensten Plätzen hauptsächlich aber in der Umgegend der japanischen Hafenstadt Yokohama, wo sie am meisten vorkommt, wurden umfangreiche Quantitäten gesammelt und nach Europa importiert. Die ersten Importe kamen leider infolge ungeeigneter Verpackung unter grossen Verlusten an, welches auch noch längere Zeit nachher bei den weiteren Lieferungen mehr oder weniger der Fall war. Schliesslich wurde dann nach mehrjährigen gesammelten Erfahrungen die jetzige Packungsart gefunden, welche darin besteht, dass jede Zwiebel in eine harte Lehmkugel eingeschlossen ist. Auf diese Weise verpackt konservieren sich die Zwiebeln vorzüglich und kommen die jetzigen Sendungen grösstenteils in guter Beschaffenheit an, wofern nicht ungünstige feuchte Jahre ein genügendes Ausreifen der Zwiebel beeinträchtigen, welches dann allerdings sehr oft die Ursache bildet, dass viele auf dem Transport verfaulen und zugrunde gehen.

Die Kultur der Lilien in Töpfen ist nun folgende: Anfangs Dezember oder auch anfangs Januar pflanzt man die Zwiebeln, je einzeln und der Grösse der Zwiebel angemessen, in etwas hohe Töpfe mit gutem Wasserabzug. Die Töpfe werden ungefähr bis zur Hälfte mit einer mässig feuchten Erdmischung von Lauberde, Mistbeerde, mildem Lehm und reichlich Sand gefüllt; einige Kultivateure verwenden auch noch etwas Haideerde. Letzteres ist jedoch durchaus nicht unbedingt notwendig; denn die Lilien entwickeln sich auch ohne dieselbe in der oben angegebenen Erdmischung zu recht gesunden und kräftigen Pflanzen. Hat man den Topf, wie oben angeführt, soweit gefüllt, so setzt man hierauf die Zwiebel, drückt die Schuppen etwas zusammen und umgibt dieselbe mit Erde, so dass die Zwiebel noch 5 cm vom Topfrand entfernt und höchstens 1 cm hoch mit Erde bedeckt ist. Dann stellt man die Töpfe, nachdem sie leicht angefeuchtet sind, an einen kühlen, luftigen Ort in ein Kalthaus oder einen freien Kasten, wo die Wurzelbildung allmählich vor sich gehen kann. In zwei bis

drei Monaten wird dies geschehen sein und werden die Zwiebeln dann auch anfangen auszutreiben. Sie erhalten dann einen hellen luftigen Platz in einem kalten Mistbeetkasten, wo man sie vor Frost und den direkten Sonnenstrahlen zu schützen hat. Damit nun die Pflanzen recht gedrungen und kurz bleiben, lüfte man reichlich und lasse auch des Nachts die Kästen ohne Bedeckung, d. h. wenn keine Nachtfröste zu befürchten sind. In der ersten Zeit, in welcher die Zwiebeln austreiben wollen, giesst man nur sehr mässig; sobald sich aber der Trieb gut entwickelt hat, ist eine reichliche Bewässerung nötig. Es ist dann auch die richtige Zeit, die Töpfe vollständig bis zum Giessrande mit Erde zu füllen, damit die unten am Stengel sich bildenden Wurzeln reichliche Nahrung finden und zum kräftigen Wachstum der Pflanzen beitragen. Ein Aufbinden der Triebe an Stäbe muss dann ebenfalls vorgenommen werden; ebenso versäume man nicht, die Töpfe von Zeit zu Zeit umzustellen, damit die Pflanzen nicht schief wachsen.

Für Pflanzen, welche man etwas früh in Blüte haben will, ist der geeignetste Platz in einem luftigen Kalthause, wo sie öfter gespritzt und bei starker Sonne schattiert werden müssen. Ein öfteres Spritzen ist dem Gedeihen der Pflanzen sehr förderlich, ausserdem verhindert es ein Aufkommen von Ungeziefer; denn die Lilien werden auch sehr leicht von Läusen heimgesucht, welche dann hauptsächlich in und zwischen den Blumenknospen hausen und hier sehr schädlich wirken. Das beste Mittel, sie gründlich zu beseitigen, ist ein Ueberbrausen mit verdünnter Tabakbrühe.

Für den späteren Flor kann man die Töpfe auch im Freien einfuttern und wähle man hierzu einen möglichst geschützten, halbschattigen Ort. Ein solcher entspricht ganz dem natürlichen Kulturbedürfnis der Lilien, welche etwas Schatten lieben. Gegen eine zu grosse Erwärmung des Bodens und zu starkes Austrocknen sind sie sehr empfindlich. Um sie hiergegen zu schützen senke man die Töpfe etwas tiefer in die Erde oder versehe sie mit einer geeigneten Decke wie Moos, Mist oder dergl.

Während des Sommers, resp. bis zum Abwelken der Stengel, ist für eine gleichmässige Feuchtigkeit zu sorgen, doch lasse man die Töpfe nach dem Absterben der Stengel nicht ganz trocken werden, damit die Wurzeln so lange wie nur möglich lebensfähig bleiben, da die später beim Verpflanzen noch vorhandenen gesunden Wurzeln zur kräftigen und gesunden Weiterentwicklung der Pflanze für das folgende Jahr sehr viel beitragen werden.

Das Verpflanzen kann entweder gleich nach Beendigung der Wachstumsperiode oder in der Zeit wie vorhergehend beim Einpflanzen angegeben, vorgenommen werden. Die schlechten und faulen Wurzeln werden hierbei unter möglichster Schonung der gesunden entfernt und im Uebrigen beobachtet man das gleiche wie beim Einpflanzen.

Eine ferner sehr schön und wegen ihrer blendendweissen Blüten sehr viel kultivierte Lilie ist *Lilium Harrisii*, auch *L. longiflorum floribundum* genannt. Sie ist auf der Bermuda-Insel heimisch, von welcher die blühbaren Zwiebeln nach hier importiert werden. Von allen Lilien ist sie am besten zum Treiben geeignet. Infolgedessen kann man sie auch bei zeitigem Einpflanzen schon früh in Blüte haben. Die beste Zeit hierzu ist von Anfang September bis Ende Oktober. Nach dem Einpflanzen läst man sie erst all-

mählig anwurzeln und erst, wenn dieses geschehen, kann man die Töpfe Anfang oder Mitte Januar zum Treiben ansetzen. Selbstredend bekommen dieselben einen möglichst nahen Standort unter Glas. Die Temperatur hält man in der ersten Zeit auf 8 bis 10° R., später, wenn die Triebe eine Höhe von 20 bis 25 cm erreicht haben, kann man dieselbe auf 12 bis 15° R. steigern. Etwas feuchte Luft ist für die gesunde Entwicklung der Pflanze notwendig und, je nachdem die Witterung und die Umstände es erfordern, werden die Pflanzen mehr oder weniger leicht gespritzt. Die Blütenknospen sind jedoch vor Tropfenfall und Feuchtigkeit nach Möglichkeit zu schützen. Wenn die Pflanzen gut bewurzelt sind, können dieselben auch öfter einen leichten Düngguss erhalten. Dieses wird sehr viel zur Vervollkommnung der Blumen beitragen.

Nachträglich möchte ich noch erwähnen, dass es sehr zu empfehlen ist, beim Einpflanzen etwas Sand unter die Zwiebel zu legen oder, was noch besser ist, dieselbe gänzlich mit Sand zu umgeben, da dieses einer gesunden und reichlichen Wurzelbildung sehr förderlich sein wird.

Wenn man die Pflanzen auf diese Weise gut behandelt, so kann man die im Januar angesetzten Töpfe schon im März bezw. April in Blüte haben. Um die Blütezeit möglichst zu verlängern, werden die Töpfe satzweise in Zwischenräume von 8 bis 14 Tagen zum Treiben aufgestellt. Die Kultur der Lilien in Töpfen im allgemeinen unterscheidet sich von der oben angeführten im wesentlichen nicht, und können die übrigen zur Topfkultur sich eignenden Sorten auf die gleiche Weise behandelt werden. Von *L. auratum*, deren Blütezeit von Mitte Juli bis Ende August andauert, giebt es viele Varietäten. Die schönsten hiervon sind: *L. auratum macranthum*, *L. auratum imperiale*, *L. auratum pictum* und *L. auratum rubro-vittatum*.

Als sehr schöne Lilien für die Kultur in Töpfen sind noch besonders zu nennen die Varietäten von *Lilium lanzifolium*; die besonders schönsten in engerer Wahl hiervon sind: *L. lanzifol. macranthum*, *L. lanzifol. Kraetzeri*, *L. lanzifol. punctatum* und *L. lanzifol. Kronprinzess*.

Pflanzenfeinde und Pflanzenschutz.

Ist in Europa die echte San José-Schildlaus (*Aspidiotus perniciosus*) bereits einheimisch bezw. angesiedelt? Ueber diese jedenfalls hochwichtige Frage referierte in der letzten Sitzung des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues i. d. pr. St.“ Herr Professor Dr. Frank von der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin. Dr. Frank stellte im Auftrage der deutschen Regierung im verflossenen Jahre umfangreiche und genaue Untersuchungen an, um festzustellen, ob die in Deutschland vorkommende sog. Pseudo-San José-Laus (*Aspidiotus ostreaeformis*) mit der echten amerikanischen identisch ist, d. h. ob *ostreaeformis* nur infolge der in Deutschland unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse sich denselben angepasst habe und nur scheinbar eine andere, in der That aber die echte San José-Laus sei, deren Einschleppung durch regierungsseitige Massnahmen man jetzt zu verhindern sucht. Als hauptsächlichstes Feld der Untersuchungen wählte sich Dr. Frank das südliche Tirol aus, besonders das für Obstbau hocheergiebig milde Etschthal, dessen Klima dem von Colorado (Amerika), der eigentlichen „Heimat“ der San José-Laus, durchaus gleich zu er-

achten ist. Das Resultat der Forschungen war, wie in dem fesselnden Vortrag ausführlich dargelegt wurde, dass festgestellt werden konnte: Die in Europa heimische sogen. „Pseudo-San José-Schild-Laus“ ist eine durchaus andere als die amerikanische. Dieses ist am schlagendsten durch die von Dr. Frank erforschte Thatsache bewiesen, dass die echte San José-Schild-Laus in den milderen bzw. wärmeren Gegenden Amerikas am stärksten auftritt, während die europäische (A. ostreaformis) im Gegensatz dazu ein strengeres Klima bevorzugt. In den warmen Obstgegenden war die letztere im Verhältnis zu Deutschland nur sehr schwach nachzuweisen. — Die grösste Gefahr einer Einschleppung der amerikanischen San José-Laus besteht nun nach Ansicht Dr. Frank besonders für Tirol, weil diese sich dort infolge des gleichgearteten Klimas am leichtesten anzusiedeln vermag. *

Die französische Regierung erlässt jetzt dieselben Schutzbestimmungen gegen die Gefahr der Einschleppung der San-José-Schildlaus wie seinerzeit die deutsche.

Der jährliche Verbrauch von „Bordelaiser Brühe“ in den Tiroler Obstplantagen muss ein ganz immenser sein. Wie Dr. Frank in seinem oben näher bezeichneten Referat mit ausführte, wurden nach Angabe dortiger Obstbaugenossenschaften im vergangenen Jahre davon allein 36 Waggons mehr verbraucht als im Vorjahre. Wie gross der Verbrauch überhaupt ist, vermochte der Referent nicht festzustellen. Der Mehrverbrauch von 36 Waggons läst aber schon einigermassen ahnen, dass er nicht klein sein kann. Es befindet sich in Tirol buchstäblich nicht ein Weinstock; der nicht regelmässig zur geeigneten Zeit mit diesem Pflanzenschutzmittel gespritzt wird. Eben so entschieden geht man jetzt mit den Obstbäumen vor, nur, dass man hierbei die Zeiten noch nicht so ausgedehnt hat. *

Berufliche Streiflichter.

Statistische Ergebnisse unseres Stellennachweises.

A. Geschäftsstelle Berlin.

Im Nachstehenden bringen wir eine tabellarisch geordnete Zusammenstellung über die im vergangenen Jahre bei der Geschäftsstelle Berlin erfolgte Inanspruchnahme unseres Stellennachweises, der wir hier noch einige notwendig ergänzende Bemerkungen hinzufügen mit der Bitte an alle unsere Geschäftsstellen, nach demselben Muster uns auch die Ergebnisse ihres Wirkungskreises mitteilen zu wollen.

Tabelle I.

Im Jahre wurden gemeldet an:	1896		1897		1898	
	Offene Stellen	Stellen- suchende	Offene Stellen	Stellen- suchende	Offene Stellen	Stellen- suchende
Januar	—	—	47	54	80	56
Februar	—	—	138	84	162	162
März	—	—	414	89	305	159
April	61	70	146	69	245	103
Mai	36	69	106	100	139	75
Juni	85	70	128	87	112	82
Juli	64	78	81	89	48	70
August	29	53	79	135	64	57
September	76	90	121	114	156	198
Oktober	31	62	99	63	201	120
November	53	44	77	41	128	96
Dezember	30	18	42	51	59	58
In Summa	465	554	1478	967	1699	1282

Am 1. April 1896 wurde der Nachweis durch die Märk Vereinig. des A. D. G.-V. ins Leben gerufen und erfreute sich sogleich noch in demselben Jahre einer kaum erwarteten Inanspruchnahme, die sich bisher stetig gesteigert hat, wie aus der nebenstehenden Tabelle zu ersehen ist.

Tabelle Iia.
Gemeldete offene Stellen.

Jahr 1898	Verteilung auf die einzelnen Branchen der gewerblichen Gärtnerei:										Verteilung auf die einzelnen Branchen des Privatgartenbaus:										Gesamt- Summe: Gewerbliche Gärtnerei und Privatgartenbau zusammen.	
	Blumenkulturen (Topf-, Schnitt-, Freiland)	Blumen und Gemüse (vereinigt)	Blumen- und Landschaft	Landschaft	Baumschule	Rosen	Gemüse	Blumengeschäft u. -Handel	Aushilfe u. Saison-Arbeit	Kaufmännisches Personal	Insgesamt: Gewerbliche Gärtnerei	Blumengeschäft u. -Handel	Aushilfe u. Saison-Arbeit	Kaufmännisches Personal	Insgesamt: Gewerbliche Gärtnerei	Hausgärtnerstellen (in Fabrik etc. -Betrieben	Privat-Institute u. -Anstalten	Staatliche und Gemeindliche Betriebe	Schlossgärtnereien auf gräf. etc. Gütern	Königliche und ähnliche Betriebe		Zu gewerblicher Ausnutzung
Januar	31	3	4	—	1	1	1	—	—	43	—	—	—	—	—	13	1	1	1	—	1	37
Februar	72	18	18	17	—	1	8	3	1	124	—	—	—	—	4	15	—	—	—	—	38	
März	131	13	13	33	11	5	12	20	3	235	3	—	—	—	9	19	1	1	—	2	70	
April	111	3	5	57	4	1	4	14	1	197	8	—	—	—	3	7	1	2	—	2	48	
Mai	75	1	1	12	5	1	4	8	—	117	2	—	—	3	5	7	2	2	—	2	22	
Juni	78	—	1	4	2	1	4	4	—	104	4	—	—	3	1	5	2	3	—	—	8	
Juli	17	—	—	4	—	1	1	5	—	28	4	—	—	1	3	1	1	—	—	—	20	
August	21	1	1	1	3	1	2	—	—	53	5	—	—	—	2	3	—	—	—	—	11	
September	57	1	1	16	5	—	13	7	—	120	7	2	—	—	4	12	—	—	—	—	36	
Oktober	39	5	5	27	—	—	6	4	1	176	4	52	—	—	3	6	—	—	—	—	26	
November	29	2	2	48	2	1	6	1	—	99	1	10	—	—	3	10	—	—	—	1	29	
Dezember	19	1	—	14	—	—	1	3	—	40	1	3	—	—	2	2	—	—	—	—	19	
Summa	635	34	54	283	33	26	72	74	6	1336	74	74	74	6	33	95	10	11	3	5	363	

Als am 1. Februar 1898 unser Stellennachweiswesen in dem Bereich des A. D. G.-V. für ganz Deutschland zentralisiert wurde und eine einheitliche Grundlage und Leitung erhielt, übernahm die Hauptgeschäftsstelle den Berliner Nachweis zugleich mit in Verwaltung und werden die Geschäfte des letzteren seitdem durch die Hauptgeschäftsstelle des Stellennachweises mit erledigt. Und während bis dahin der Nachweis von einem durch die Märk. Vereinigung des A. D. G.-V. ausschliesslich gewählten Ausschuss überwacht wurde, geschieht solches seitdem durch eine gemischte Kommission, die sich zu gleichen Teilen aus Mitgliedern des Verbandes der Handlungsgärtner Deutschlands und solchen des A. D. G.-V. zusammensetzt. Es ist damit der Stellennachweis als solcher auch nach aussen hin als eine durchaus neutrale Institution für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gekennzeichnet, lediglich dem Zwecke dienend, Angebot und Nachfrage auf dem beruflichen Arbeitsmarkte zu regulieren. Und es wird streng darauf gesehen, dass ihr dieser Charakter in jeder Hinsicht gewahrt bleibt.

Während uns von den Jahren 1896 und 1897 heute erst einige Gesamtziffern vorliegen, da bisher noch nicht Gelegenheit genommen werden konnte, das vorhandene »Rohmaterial« zu bearbeiten, können wir für das verflossene letzte Jahr 1898 zum erstenmale mit einer ziemlich ausführlich detaillierten Statistik aufwarten, aus der sich manche recht interessante Momente ergeben, die, wenn sie auch nicht Anspruch auf sozialwissenschaftlichen Wert erheben können noch wollen, immerhin doch manche wichtigen Einblicke in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Berufes gestatten. Dieses uns vorliegende Material ist deshalb um so wertvoller, als wir hier mit Zahlen arbeiten können, an die sich nicht rütteln lässt.

Wir wollen uns dabei nicht auf weitgehende Kombinationen einlassen, die zu einer Ueberschätzung des Wertes führen würden, sondern beschränken uns darauf, die hauptsächlichsten Resultate kurz zu besprechen. Es ist eben durchaus zu berücksichtigen, dass bestimmte Zahlen nur bedingungsweise entstehen können durch Veranlassungen, die bei der Aufstellung nicht mit in betracht gezogen werden konnten, weil man sie nicht genügend kannte oder registrierte.

Tabelle IIb.

Dem Familienstand nach verlangte:				Insgesamt:
die gewerbl. Gärtnerei		der Privatgartenbau		
Verheiratete	Ledige	Verheiratete	Ledige	
6 ²⁾	1330	59 ³⁾	304	Verheiratete 65 ¹⁾
Summa	1336	Summa	363	Ledige 1634

¹⁾ Davon waren noch 12 Stellen mit dem Bemerken „darf auch verheiratet sein, am liebsten ledig“; von den übrig bleibenden 53 sind etwa die Hälfte gemeldet mit dem Bemerken „jedoch kinderlos“. — ²⁾ Direkt verlangt wurde nur 1 Verheirateter, bei den anderen 5 heisst es „darf verheiratet sein“. — ³⁾ 11 davon mit dem Bemerken „ledig oder verheiratet.“

Tabelle IIc.

Nach Altersklassen wurden verlangt:					
in der gewerbl. Gärtnerei			im Privatgartenbau		
über 30 Jahre	zwischen 23-30 Jahr.	unter 23 Jahren	Verheiratete	zwischen 23-30 Jahr. (alt. Ledige)	unter 23 Jahren (ig. Ledige)
6	396	934	59	178	126
Gesamtsumme der Verlangten nach Altersklassen:					
über 30 Jahre	48				
zwischen 23 bis 30 Jahren	591				
unter 23 Jahren	1060				
Sa.: 1699					

Aus Tabelle I ist nicht nur die Steigerung der Inanspruchnahme des Stellennachweises von Jahr zu Jahr zu ersehen, sondern auch die Schwankungen zwischen Angebot und

Nachfrage in den verschiedenen Monaten und zu den verschiedenen Jahreszeiten. Trotzdem lassen die betreffenden Zahlen keinen unanfechtbaren Schluss auf die Schwankungen des Arbeitsmarktes überhaupt zu; denn es ist hier mit in Berechnung zu ziehen, dass auch ausserhalb des Regulators »Stellennachweis« eine unkontrollierbare Anzahl von Arbeitsverhältnissen gelöst bzw. geschlossen werden. Immerhin kann man sagen, dass auf dem Nachweis eine gewisse Abspiegelung der Schwankungen stattfindet. Doch auch dieses nur bedingungsweise. Nehmen wir nur einmal den Monat Dezember. Die durchschnittlich verhältnissmässig niedrige Zahl der gemeldeten »Stellesuchenden« ist nur damit erklärbar, dass um diese Zeit ein grösserer Teil der dann arbeitslos werdenden jüngeren Gehilfen nachhause »zu Muttern« reist und dort eine günstigere Zeit abwartet, während der grösste Teil der event. arbeitslos werdenden »Landschafter« sich gar nicht erst melden.

Wenn wir festgestellt haben, dass von den Stellesuchenden des Geschäftsjahres 1898 946 Vereinsmitglieder waren und 336 keinem Verein angehörten, so ist dazu zu bemerken: Zu den 946 gehören auch diejenigen, welche sich bei Gelegenheit der Inanspruchnahme des Nachweises erst als Mitglieder aufnehmen liessen, von denen aber später, nachdem dieselben Stellung erhalten, eine bedeutende Prozentziffer nichts wieder von sich hören liess. Ueberhaupt ist ferner festgestellt worden, dass sich in Berlin auch ein kleiner Prozentsatz von nur nominellen, man könnte sagen »II. Qualitäts-Mitgliedern« aufhält, die nur deshalb Mitglieder sind, damit sie stets den Stellennachweis unentgeltlich in Anspruch nehmen können. Nichtmitglieder hatten bei jeder Neu-Einschreibung 50 Pf. zu entrichten, ausgenommen davon wurden nur Ausländer und solche mittellosen Kollegen, die von auswärts zugereist kamen oder eben erst vom Militair entlassen waren.

Vergleicht man in den einzelnen Monaten die Zahlen von Angebot und Nachfrage zu einander, so ist man überrascht, zu sehen, dass, abgesehen von einem einzigen Fall, stets mehr Arbeitsgelegenheit geboten wurde, als Arbeitskräfte vorhanden waren. In der That verhält es sich aber so: Jede gemeldete offene Stelle wurde, auch wenn sie vielleicht im Monat zweimal gemeldet bzw. besetzt wurde, jedesmal extra eingetragen, während Stellesuchende, die nur einige Tage auf Aushilfe oder etwa zwei Wochen auf einer Stelle waren, nicht doppelt oder dreifach gebucht wurden. Hiermit verschieben sich die Verhältnisziffern um ein ganz Bedeutendes.

Damit der materielle und individuelle Wert sowohl der gemeldeten offenen Stellen als auch der Stellesuchenden keine Ueberschätzung erfahre, muss auch folgende Thatsache nicht nur mit erwähnt sondern mit Nachdruck hervorgehoben werden, nämlich: dass der Stellennachweis auch über eine gewisse »Stammkundschaft« verfügt, die ihm wenig nützen aber manches schaden kann. Diese sogen. »Stammkundschaft« verteilt sich auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer etwa gleichmässig und umfasst die zu jeder Zeit offen werdenden minderwertigsten Stellen und die

Tabelle III.

Gemeldete »Stellesuchenden«.

Jahr	Die Altersklassen waren vertreten:				Zahl der Stellesuchenden insgesamt	Nach Familienstand:	
	bis einsch. 22 Jahren	von 23-25 Jahren	von 26-30 Jahren	über 30 Jahre		ledig	verheiratet
1898							
Januar	28	15	8	5	56	52	4
Februar	98	22	26	16	162	137	25
März	103	22	22	12	159	144	15
April	63	18	10	12	103	91	12
Mai	51	6	11	7	75	73	2
Juni	59	13	5	5	82	82	—
Juli	51	12	8	5	76	70	6
August	47	9	3	2	61	57	4
September	144	33	18	17	212	198	14
Oktober	73	32	11	14	130	120	10
November	58	23	13	9	103	96	7
Dezember	31	13	16	3	63	58	5
Summa	806	218	151	107	1282	1178	104

Von den 1282 Stellesuchenden waren 946 Mitglieder des A. D. G.-V., während die übrigen 336 keinem Verein angehörten.

jederzeit arbeitslos werdenden wenig leistungsfähigen Gehilfen. Obwohl dieses einen gewissen Ballast darstellt, so ist es doch nicht angängig, (wenn es auch wünschenswert wäre) diesen auszuscheiden; es würde sonst die Neutralität der Institution verloren gehen, auch zu manchen Ungerechtigkeiten führen. Das Einzige, was der Stellenvermittler dabei zu thun in der Lage ist, ist das, dafür zu sorgen, dass sich die »gleichen Seelen« nach Möglichkeit stets zusammenfinden. — Es ist überhaupt von Wichtigkeit, dass der Stellenvermittler nicht nur über weitestgehende Kenntnisse des gärtnerischen Berufes als solchem verfügt bezw. die technischen Einrichtungen und die Anforderungen der einzelnen Branchen genau kennt, sondern dass er insbesondere auch über die Betriebsverhältnisse seines Wirkungskreises soweit orientiert ist, um auf grund dessen die Auswahl bezw. Regulierung von Angebot und Nachfrage mit Berücksichtigung der dabei jedesmal in betracht kommenden offenen Stellen einer- und der Stellenbewerber andererseits vornehmen zu können. Ein Schematisieren würde für beide Teile von Nachteil sein. — Genügt der Stellenvermittler solchergestalt den an ihn in der Geschäftspraxis herantretenden Anforderungen und bewahrt er sich in jeder Beziehung eine geziemende Unparteilichkeit, dann ist er auch in der Lage, an seiner Statt — man könnte sagen — eine Art »sozialer Vorsehung« abgeben zu können, indem er hierfür eine gewisse Ausgleichung sozialer Gerechtigkeit auf dem Arbeitsmarkte Sorge tragen kann — wie oben näher bezeichnet. Beide Teile, Prinzipale und Gehilfen, können davon nur profitieren.

Dieses im allgemeinen. Betrachten wir nun einige wichtigere Einzelergebnisse der Tabellen II und III. Im grossen Ganzen sprechen diese scheinbar für sich selbst, da in der Aufstellung eine ziemliche Zergliederung vorgenommen worden ist.

Die interessanteste und sozial wichtigste Ausbeute finden wir jedenfalls in Tabelle IIb und IIc. Wenn der ausserhalb unseres Berufs Stehende diese trockenen Zahlen ohne jedwede Bemerkung lesen würde, so könnte er sich recht wenig dabei denken. Höchstens würde er durch eine Vergleichung mit Tabelle III erkennen, in welchen Altersklassen die Gärtner am häufigsten bezw. wenigstens ihre Stellen wechseln. Für uns sagen die Ziffern etwas mehr.

Stellt man Angebot und Nachfrage von den beiden Gesichtspunkten „Familienstand“ und „Altersklassen“ gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild:

Gesucht wurden: Bewerber waren:

A. Altersklassen:		
Im Alter bis zu 23 Jahren	1060	806
Im Alter von 23—30 Jahren	591	369
Ueber 30 Jahre	48	107
	<u>1699</u>	<u>1282</u>
B. Familienstand:		
Ledige	1634	1178
Verheiratete	65	104
	<u>1699</u>	<u>1282</u>

Zieht man das in den allgemeinen Betrachtungen bereits Gesagte hier mit in Berechnung, so ergibt sich nach den angeführten Zahlen, dass Angebot und Nachfrage sich etwa die Wage halten in allen Altersklassen mit Ausnahme derjenigen über 30 Jahre. Aber auch der sich zeigende Unterschied, nämlich dass den gemeldeten offenen Stellen die doppelte Anzahl von Bewerbern gegenüberstehen, ist keineswegs ein Beweis dafür, dass nun der übrig bleibende Teil von Bewerbern gezwungen wäre, aus den Beruf auszuscheiden, denn einmal können wir nicht sagen, dass unsere Zahlen ein Abbild der beruflichen Verhältnisse überhaupt geben und zum ändern können so manche nicht zu kontrollierende Zufälligkeiten mitgewirkt haben, das Resultat hervorzubringen.

Mit der Rubrik „Altersklassen“ is es ganz dasselbe.

Wir sehen also, dass, je genauer wir die einzelnen Zahlen unter die Lupe bringen, diese um so unzuverlässiger werden, um so mehr an dem vorher angenommenen Wert verlieren. Und wir müssen uns demzufolge trotz allem Material wieder auf Hypothesen einlassen, die sich auf allgemeine Beobachtungen ohne Zahlen stützen, um auf diesem Wege zu einer Beurteilung unserer Berufsverhältnisse zu gelangen.

Interessant sind aber die Zahlen unzweifelhaft und sie stimmen sogar mit den Resultaten der allgemeinen Beobachtungen überein. Wird die Statistik in der angefangenen Weise fortgesetzt und auf möglichst weite Kreise und Bezirke ausgedehnt, so wird sie mit der Zeit auch an Wert gewinnen.

Unsere allgemeine Beobachtung hat uns etwa folgendes gelehrt: Spätestens vom 23. Jahre ab geht ein Teil unserer Berufsgenossen, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr steigert

und Ende der zwanziger Jahre einen hohen Prozentsatz erreicht, von der Gärtnerei ab und zu irgend welche andere Berufe über, weil sie für die Gärtnerei „zu alt“ geworden sind. Die gewerbliche Gärtnerei verlangt durchaus nur „junge“ Gehilfen und insofern sie von „älteren“ spricht, gehört schon ein 21 jähriger zu den letzteren; 28, 29, 30 Jahre ist für sie im allgemeinen schon „zu alt“; und „verheiratete“ Gehilfen ist ein ihr vollständig fremder Begriff. — Der Privatgartenbau hat ja am liebsten auch „ledige“ Gärtner, oder aber, wenn verheiratet, so doch „ohne Kinder“ und in höherem Alter scheidet er sie gänzlich aus — aber: die zahlenmässigen Beweise, die absoluten Wert haben sollen für die Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft, kann nur eine diesem entsprechende Reichsberufsstatistik herbeibringen. Inzwischen ist es unsere Aufgabe, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und in unserem Bereiche für eine möglichst weitreichende Durchleuchtung unserer Berufsverhältnisse vermöge genauer statistischer Aufnahmen nach den verschiedensten Richtungen hin Sorge zu tragen.

So gross, wie wir zu Anfang annahmen, ist also unsere Ausbeute der vorliegenden „Statistik über Bewegungen auf dem beruflichen Arbeitsmarkte“ leider nicht geworden, sondern es ist uns damit so ähnlich ergangen wie dem, der ausgeht, einen „Schatz zu heben und froh ist, wenn er Regenwürmer findet“. Trotzdem sind es ganz interessante „soziale Streiflichter“ über unsern Beruf und geeignet, zu einigem Nachdenken anzuregen.

Berufsstatistische Ergebnisse einer Umfrage in Frankfurt a. Main. Auf Beschluss einer im Oktober abgehaltenen gemeinsamen Versammlung unseres Zweigvereins „Hortulania“ und der hiesigen Zahlstelle der D. G.-Vg. wurde im Monat November 1898 eine allgemeine Berufsstatistik aufgenommen, deren Resultat, wenn es auch noch viel zu wünschen übrig lässt, wir hiermit bekannt geben. Geleitet wurden die Erhebungen durch eine gemischte Kommission der beiden Vereine.

Ausgegeben wurden 95 Fragebogen für ebensoviele Betriebe. Davon wurden ausgefüllt und wieder eingereicht 76. Aufgrund derselben sind in diesen Betrieben insgesamt 562 Arbeitskräfte beschäftigt. Davon waren Gehilfen 319, Arbeiter 198 und Lehrlinge 45. Die Arbeitszeit währt an Wochentagen: In 14 Betrieben 7—9 Stunden, in 9 Betrieben 10 Stunden, in 23 Betrieben 11 Stunden, in 22 Betrieben 12 Stunden, in 8 Betrieben 14—15 Stunden. — Was die Lohnverhältnisse anbetrifft, so ergibt sich aus der Statistik folgendes: A. Gehilfen a) monatlich mit Kost und Wohnung: 10 Gehilfen 15—20 Mk., 28 Gehilfen 21—25 Mk., 13 Gehilfen 26—30 Mk., 5 Gehilfen 31—35 Mk., 3 Gehilfen 36—40 Mk., 2 Gehilfen über 40 Mk.; b) wöchentlich ohne Kost und Wohnung 3 Gehilfen 10—12 Mk., 105 Gehilfen 13—15 Mk., 93 Gehilfen 16—18 Mk., 46 Gehilfen 19—20 Mk., 11 Gehilfen 21—25 Mk. B. Arbeiter wöchentlich (ohne Kost und Wohn.) 3 Arb. 10—12 Mk., 94 Arbeiter 13—15 Mk., 83 Arbeiter 16—18 Mk., 16 Arbeiter 19 bis 20 Mk., 2 Arbeiter 21—25 Mk. — Was die Sonntagsarbeit anbetrifft, so ergibt sich folgendes: In 38 Betrieben werden nur naturnotwendige Arbeiten verrichtet, welche durchschnittlich 3—5 Stunden in Anspruch nehmen. In 30 Betrieben wird den halben Tag gearbeitet und in 8 Betrieben müssen die Gehilfen den ganzen Sonntag arbeiten. Es sind dies meistens Geschäfte mit Spezialkulturen. Ueberstunden, sowie Sonntagsarbeit werden nur in sehr wenigen handlungsgärtnerischen, wohl aber in Privat- und städtischen Betrieben bezahlt. — Was nun noch die Lehrlingsfrage anbetrifft, so ist folgendes mitzuteilen: Die meisten Lehrlinge sind ausser Kost und Wohnung und zahlen kein Lehrgeld. Dieselben sind gesetzlich auch nicht verpflichtet, eine Fortbildungsschule zu besuchen, was in den meisten Fällen freiwillig auch nicht geschieht.

Die Fragen erstreckten sich nur auf die Verhältnisse im gegenwärtigen Winterhalbjahr. Es ist beschlossen worden, diese Erhebungen regelmässig jährlich zweimal zu veranlassen und wollen wir hoffen, dass bald alle Zweigvereine das gleiche thun und mit dieser und ähnlichen Einrichtungen sichtlich vorwärts streben. Nur durch rastloses Arbeiten können wir unsere fernstehenden Kollegen davon überzeugen: wer wir sind und was wir wollen, dem A. D. G.-V. zur Ehre, uns zur Pflicht.

Der Vorstand des Gärtner-Vereins »Hortulania«, Frankfurt a. M.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit mehrfach von kranken Mitgliedern, welche keiner Krankenkasse angehörten, die Unterstützung

des Vereins nachgesucht worden. Wir machen darauf aufmerksam, dass der Verein Krankenunterstützung nicht zahlt.

Jedes Mitglied sollte einer Krankenkasse und zwar der Krankenkasse für deutsche Gärtner angehören. Wir empfehlen dies auch sehr dringend allen Guts- und Privatgärtnern, die vom Kasenzwang befreit sind. Denn es ist wiederholt vorgekommen, dass Gutsgärtner, welche längere Zeit krank waren, von ihrer Herrschaft einfach gekündigt wurden und nach ihrer Entlassung in krankem Zustande auf sich selbst angewiesen waren.

Durch die neuen postalischen Bestimmungen ist das Postanweisungsporto für Geldsendungen bis zu 5 Mk. auf 10 Pf. ermässigt. Bezugnehmend hierauf bitten wir nun die verehrl. Mitglieder sehr dringend, alle Geldsendungen nicht mehr brieflich in Briefmarken sondern nur noch per Postanweisung einzusenden. Es kommt bekanntlicherweise sehr oft vor, dass Briefe auf der Post verloren gehen. Wir lehnen zukünftig für derartige Postverluste jedes Entgegenkommen ab. Ferner machen wir darauf aufmerksam, dass das Erheben eines Geldbetrages durch Nachnahme stets fast das dreifache Porto kostet.

Trotz unserer vielfachen Bekanntmachungen wegen Einsendung der rückständigen Beiträge und Abrechnungen, sowie Einsendung der Bibliothekbücher, haben doch leider sehr viele Mitglieder die Bekanntmachungen nicht beachtet. Dieser Umstand wirkt besonders jetzt zum Jahreswechsel sehr hemmend auf die ordnungsmässige Erledigung der Geschäfte. Wer also seinen Verpflichtungen noch nicht nachgekommen ist, bitten wir nochmals, dies sofort nachzuholen.

Ferner bringen wir hiermit zur Kenntnis, dass sich aus Mitgliederkreisen des A. D. G.-V. unter den Namen »Verlags-genossenschaft des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (E. G. m. b. H.) eine Genossenschaft gebildet hat zu dem Zwecke der Förderung und Vertretung der wissenschaftlichen Interessen des A. D. G.-V. Die Genossenschaft giebt auf eigene Kosten und Gefahr eine fachwissenschaftliche Monatsschrift unter dem Titel »Gärtnerisches Zentral-Blatt« heraus, welches wir allen Mitgliedern zum Bezug empfehlen. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass unser Verein und unsere Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung von der Genossenschaft und ihres gärtnerischen Zentral-Blattes in keiner Weise beeinträchtigt und verändert werden, da die Genossenschaft eine selbständige Organisation ist, welche sich durch § 1 ihres Statuts direkt in den Dienst des A. D. G.-V. stellt.

Zugleich bitten wir alle Mitglieder, mit uns an dem Ausbau unserer Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung nach Kräften mitzuwirken.

Der Gärtner-Verein »Hortulania« in Düsseldorf und der Gärtner-Verein »Viola« in Göttingen ist dem A. D. G.-V. als Zweigverein beigetreten.

Die Geschäftsstelle.
C. Darmer, Geschäftsführer.

Dank!

Allen lieben Freunden unseres Vereins, welche uns zum Jahreswechsel mit Glückwünschen beehrten, sagen wir hiermit, da es nicht möglich ist, allen einzeln zu antworten, unsern herzlichsten Dank.

Der Hauptvorstand, die Schriftleitung u. Geschäftsstelle.

Neu gemeldete Mitglieder.

Altenburg (S.-A.): Friedr. Wirtz, P. Espensen. Altweddingen: Ernst Selig, Otto Leisering, Alb. Hoppe, Franz Beinemann, Wilh. Könnecke. Bautzen: Julius Nowack. Berlin: Walter Funke, Paulus Kühn, Conrad Wehmer, Franz Wegner, J. Stengel, Emil Schnell, Rud. Baumann, W. Nabel, Carl Meissner. Berlin-Vororte: Charlottenburg: Wilh. Krüger. Hohen-Schönhausen: Richard Pätzold, Otto Hahn. Lichtenberg: H. Fautschek. Pankow: Paul Gaedtker. Schlachtensee: Wilh. Kropp. Südende: Karl Pfeiffer. Chemnitz: Gust. Hanschke. Dortmund: E. Rohde, H. Radloff, Karl Madauhs, C. Bröckland, Hugo Krauert, H. Seemann, Wilhelm Abendroth, Aug. Bachmann. Essen (Ruhr): Wilh. Poppendieck, Carl von Dahlen. Eltville (Rhein): Franz Simon, Heinrich Fleschner. Frankfurt (Main): Heinrich Alten,

Theodor Wahl, Carl Loebel, August Diemer, Emil Liebig, Sally Rosenthal, F. Müller, Heinrich Freyeisen, Ferd. Förstermann, Martin Schneider, Balthasar Bitsch, J. Voth, Carl Büniger, William Ellis. F.-Bockenheim: Th. Grabolle, Philipp Weber, Chr. Schmidt, Georg Iffland, Joh. Bauer, F. Prangesheim, Rob. Fischer. Schloss Grimsberg: Franz Chrzanowsky. Hagen (Westf.): Wilh. Husmann, H. Lorey, Aug. Pörtner, Aug. Mieke, A. Conrad, Paul Faltin, Karl Schürfeld, Kasten, Otto Wirth, Jos. Sandmann, Wessoleck. Hamburg: Th. Henning, Alb. Moll. Lögow: Max Stender. Muhlrau: Fritz Berger. Oelsnitz (i. V.): Hermann Klopfer. Pirna: Martin Koinzer, E. Zillmann, Albert Kliem. Kopitz-Pirna: Otto Ollersdorf. Potsdam: Carl Zander. Rüttenscheid: Heinrich Wölker. Steglitz: Otto Dummer, Friedrich Plötz, Johann Itty, Paul Rohmfeldt. Stettin: Conrad Heinrich, Karl Kröger, M. Fehlhauer. Striesen-Dresden: H. Sixt. Stuttgart: Curt Conrad, Martin Strähle, Theodor Katz. Viersen (Rheinl.): Gustav Flieger.

Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Für die uns aus allen Teilen des Reiches zugegangenen Wünsche zum Jahreswechsel sagen hiermit unter gleichzeitiger Erwidern derselben unsern besten Dank. Dieselben einzeln zu erwiedern ist uns nicht möglich, doch geben wir an dieser Stelle der Hoffnung Raum, dass sich die in den Wünschen ausgesprochenen Erwartungen erfüllen mögen.

Mit der Auszahlung der höheren Unterstützung ist nunmehr begonnen worden und bemerken wir noch, dass wir besondere Quittungsformulare für Sterbegelder und Unterstützungen an die in Krankenhäusern untergebrachten Mitglieder vorerst nicht liefern, um weitere Kosten und den verehrl. Vorständen Arbeit zu ersparen. Als Quittung kann auch in diesen Fällen Formular Nr. IIa benutzt werden.

Die Krankenkontrolle ist besonders in den Wintermonaten recht streng durchzuführen, damit jede Ausbeutung der Kasse verhindert und Unterstützung nur wirklich Kranken zuteil wird. Um den Rechnungsabschluss für die Aufsichtsbehörde rechtzeitig fertig stellen zu können, bitten wir die verehrl. Vorstände, die Abrechnung pro IV. Quartal noch im Laufe dieses Monats an die Hauptkasse senden zu wollen und machen wir noch besonders darauf aufmerksam, dass zu den Abrechnungen stets auch Formulare Nr. III zu benutzen sind. Rechnungen der Herren Aerzte, sowie solche von Apotheken und Krankenhäusern, welche den Verwaltungsstellen noch nicht zugestellt sind, können im I. Quartal a. cr. zur Verrechnung kommen, weil die Hauptkasse unbedingt noch in diesem Monat im Besitze aller Abrechnungen pro 1898 sein muss.

Der Hauptvorstand.

Personal-Nachrichten.

Aus Mitgliederkreisen: C. Darmer, erster Obergärtner des Friedhofes der jüdischen Gemeinde zu Berlin (Vorsitzender und Geschäftsführer des A. D. G.-V.), feiert am 17. Januar 1899 das Fest seiner silbernen Hochzeit. — Biesterfeld, bisher Lehrer an der Gartenbauschule zu Oranienburg, erhielt in Offenbach a. M. die Stelle eines Stadtgärtners, Obstbautechnikers und Obstbauwanderlehrers. — Verstorben ist nach langem schweren Leiden am 22. November d. J. unser Mitglied H. Wülker in Lemgo (Lippe).

Zur Beachtung!

Wegen Raummangel ist die Rubrik »Briefwechsel« auf den Umschlag übernommen und mussten aus demselben Grunde verschiedene andere Sachen für die nächste Nr. der Ztg. zurückgestellt werden.

Das Inhaltsverzeichnis für den 8. Jahrgang (1898) gelangt mit der nächsten Nr. zum Versandt.

Schriftleitung und Expedition.